



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

„Wiesbadener General-Anzeiger.“



Nr. 46.

Wiesbaden, den 18. November 1897.

II. Jahrgang.

Der verschwundene Brief.

Wiener Humoreske von J. Berger.

(Nachdruck verboten.)

Seit Fräulein Melanie hinter dem Schalter gelbe Zettelchen auf recommandirte Briefe klebte und mit stinker Hand über die Aufgabescheine fuhr, war es in den düsternen Lokalitäten des Postamtes auf dem K-Platze heller geworden. Nicht etwa, daß Fräulein Melanie rothes Haar von besonderer Leuchtkraft besessen hätte — Gott bewahre — was ihr reizendes Köpfchen in kunstvollem Knoten zierte, war echtes Wienerblond; bloß von den Grübchen auf ihren Wangen, von ihren frischen Kinderaugen strahlte das freundliche Licht aus, an welchem sich ihre Umgebung erfreute, und wenn sie in den Pausen des Partelenverkehrs ihr lustiges Gezwitscher ertönen ließ, das an ein Waldbögelchen gemahnte, dann konnte man zeitweise sogar den abscheulichen Tintengeruch vergessen, der doch ein unentbehrlicher Bestandtheil der Atmosphäre eines jeden Postamtes zu sein scheint. Nach kaum vierzehn Tagen war aber auch das Blickmädel schon der erklärte Liebling Aller, die im Amte zu sitzen oder zu stehen, zu schnüren, zu siegeln oder zu rechnen hatten, den Herrn Vorstand mit eingeschlossen. Selbst Herr Official Mägerle, die starre Postsäule zehnter Rangsklasse, schien weichen Regungen unterworfen zu sein, so oft er sich ihr näherte. Noch mehr! Was seine Mitmenschen bisher nie an ihm bemerkt hatten, hier ward es zur That: Im Verkehr mit Fräulein Melanie sagte und erwies er ihr nur Liebes und Gutes. Sollte er vielleicht gar ein Auge auf sie geworfen haben? Aber Herr Official! Herr von Mägerle! Wo denken Sie nur hin? Wenn wir schon von den grauen Stichelhaaren absehen wollen, die von Monat zu Monat aufbringlicher unter Ihrer Dienstkappe hervorsprossen, so bleibt noch immer Ihre unappetitliche Gewohnheit, an den Federstielen zu kauen, so daß diese gleich Borstenpinseln aus dem Schrotbehälter austreten. Und dann — glauben Sie ja nicht, es sei unbemerkt geblieben, daß Sie in Momenten, wo Sie sich nicht beachtet bücken, aus der rückwärtigen Rocktasche eine Sandauer Schnupftabakdose zum Vorschein bringen. Nein, Herr Official, allen Ernstes, solche Gedanken schlagen Sie sich gründlich aus dem Kopfe! Die Melanie will überhaupt nicht heirathen, denn wenn sie das wollte, dann wäre sie nicht zur Post gegangen.

Allein, der da glaubt, daß deshalb Melanie, Tochter

des Herrn Rechnungsbrevidenten Siebert, auch die bescheidenste Huldigung rauh zurückwies, macht sich eines gewaltigen Irrthums schuldig. Stille Anbetung ohne Zubringlichkeit wurde gern quittirt und war durchaus nichts Ungewohntes. So geschah es denn auch eines Abends, während der Zeit des stärksten Andrangs, daß Jemand, der mehrere Briefe zur amtlichen Behandlung hinlegte, einen leisen Ausruf ungeheuchelter Bewunderung nicht zu unterdrücken vermochte. Melanie, die sich in ihrem dienstlichen Eifer durch Nichts stören ließ, fand dennoch Zeit zu einem verstohlenen Seitenblicke, welcher sie lehrte, daß der durch ihre körperlichen Vorzüge so angenehm Ueberraschte ein eleganter, junger Mann war, mit einem wohlgepflegten Vollbart und dunkeln, feurigen Augen. Diese ruhten, als er die Aufgabescheine in Empfang nahm, solchermassen verzückt auf ihr, daß sie unwillkürlich lächeln mußte, wobei ein feines Roth sich über ihre Züge ergoß. Als sich die Partei entfernt hatte, stieß draußen vor dem Schalter ein Scontist den andern an: „Hast Dir den ang'schaut? Der ist noch nicht dreißig Jahre und schon Prokurist bei Elminger u. Comp. Dem sein' Gehalt möcht' ich!“

Also Prokurist war er? Die Firma hatte sie wohl von den gelben Hanscouverts abgelesen, nur daß bei dem bekannt großen Hause gerade der Prokurist die Briefe zur Post trägt, war ihr neu. Solches pflegt doch sonst dem Bureaudiener oder dem „Jüngsten“ zu obliegen und nicht dem Procuristen. Es schien aber doch so zu sein, denn seit jenem Abend fand sich Herr Lauterbach (auch seinen Namen wußte die Neugierige schon) täglich beim Schalter ein, in der Regel dann, wenn der größte Rummel bereits vorüber war. Anfangs richtete er in verbindlichster Form an Melanie Fragen dienstlicher Art, welche laut Instruktion freundlich beantwortet werden mußten. Späterhin unterließen noch andere Fragen und Bemerkungen, über deren Beantwortung die Instruktion eigentlich nichts enthält, die aber aus angeborener Liebenswürdigkeit nicht unerwidert blieben. Schließlich aber hatte er die Kühnheit, sie nach Ablauf der Amtsstunden an der nächsten Straßenecke zu erwarten und ganz devot die Bitte vorzutragen, ob sie ihm nicht gestatten würde, sich ihr anzuschließen. Ei, Herr Prokurist, das liegt schon völlig außerhalb der Verpflichtungen einer k. k. Postmanipulation! Einige Schritte ließ sie sich wohl seine Begleitung gefallen, dann aber enteilte sie beschleunigten Schrittes nach Hause.

Herr Lauterborn jedoch war ein beharrlicher Mann, der sich nicht so leicht abschrecken ließ. Vor dem Schalter zu erscheinen, hatte er ein staatsgrundgesetzlich gewährleistetes Recht, von welchem er fleißigen und ausgiebigen Gebrauch machte, bis er so weit ging, dieses Recht zu mißbrauchen. Eines Tages befand sich nämlich unter den Briefen, die er abgab, einer, an Form und Größe den anderen gleich, der Melaniens Adresse trug. Schon hatte sie den Anfangsbuchstaben ihres Vornamens in den Einschreibebogen eingetragen, da merkte sie erst den Irrthum und überschlug einfach den Brief, indem sie bei der nächsten Adresse die Einschreibungen fortsetzte. „Mindestens zurückgegeben hat sie ihn nicht“, dachte Lauterborn frohlockend und empfahl sich. Darauf hatte sie nur gewartet, denn als er fort war, zog sie den Brief rasch aus dem vor ihr liegenden Häufchen und schob ihn in die Tasche. Der gute Vorsatz, das Schreiben erst zu Hause zu öffnen, hielt nicht lange an; es war so ruhig im Amte, Niemand blickte hin, was war natürlicher, als daß sie den Brief hervorholte? Sie las ihn, las ihn wiederholt mit glücklichem Lächeln, dann faltete sie ihn ganz klein zusammen und barg ihn an einem weichen, wohligen Orte in der Nähe der Taschenuhr. Die Ahnungslose! Lauterborn, der Schläue, hatte aus einer finsternen Ecke her den ganzen Vorgang genau beobachtet; jetzt schlich er hinaus, leise, aber glücklich.

Wie langsam ihr heute die Amtsstunden dahinkrochen, sie wollten gar kein Ende nehmen. Dazu kam noch ein höchst unliebsamer Zwischenfall; ein recommandirter Brief war in Verstoß gerathen, Nr. 453 an Fürsttegott Schlemke in Köln am Rhein, Alle Pulte wurden gerückt, jede Spalte wurde genau durchsichtigt, Fürsttegott Schlemke wollte nicht zum Vorschein kommen. Herr Official Wägerle gerieth in Schweiß, es blieb nichts Anderes übrig, als den Amtsvorstand zu verständigen. Der Gestrenge erschien, eine brohende Wolke auf der Stirn. „Schlamperei“, murmelte er, „wäre nicht übel, der Brief muß gefunden werden!“ Neuerliche Nachsuchungen, wiederholtes, aufmerksames Collationiren, vergeblich, der Brief fand sich nicht. Fräulein Melanie hatte ihn eingetragen, seither war er spurlos verschwunden. Da riß dem Vorstande endlich die Geduld; er begab sich in seinen Verschlag und ließ Fräulein Melanie vor seinen Richterstuhl citiren. Sie erschien leichten Herzens, ein Abglanz von Glück lag noch auf ihren Zügen. Als ihr der Vorstand in das freimüthige Gesichtchen blickte, wurde er milber gestimmt.

Der Brief wurde von ihnen übernommen, Fräulein,“ begann er mit sanfter Stimme, „möglicherweise dürfte er verlegt worden sein. Haben Sie auch Alles genau durchsucht?“

„Gewiß, Herr Vorstand, Sie waren ja selbst Zeuge!“

„Ich meine,“ fuhr er zögernd fort, „ob Sie auch in Ihren Kleibern nachgesehen haben — Sie können ja in der Zerstreung —“

Sie erröthete vor Unwillen. Schon war sie im Begriff, eine scharfe Erwiderung hervorzustossen, da befann sie sich eines Besseren: Sie wollte dem Manne kein Unrecht vor Augen führen. Hastig lehrte sie ihre Taschen um. Du armes Kind, o hättest Du dies unterlassen! Gleich beim ersten Griff flog ein gelbes, viereckiges Papier zu Boden. Rasch bückte sich der Vorstand da nach und hob es auf. Heiliger Himmel! Es war das ver-

mißte „Stück“ Nummer 453 an Fürsttegott Schlemke in Köln am Rhein.

Jetzt fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Der verhängnißvolle Brief mußte ihr in der Eile gleichzeitig mit Lauterborn's Liebeserklärung zwischen die Finger gerathen sein, nur so war die Sache zu erklären. Zeichenblaß und zitternd, einer Ohnmacht nahe, stand sie da.

„Wie kommt der Brief in ihre Tasche, Fräulein,“ fragte der Vorstand ernst.

„Ich weiß es wirklich nicht“, stammelte sie, ich begreife gar nicht, wie das zugeht.“

„Merkwürdig!“ versetzte der Vorstand argwöhnisch, „ich will ganz davon absehen, daß es hieramts bekannt ist, wie häufig die recommandirten Briefe von Elmingen u. Comp. bedeutende Werthe enthalten; ich frage nur, wie kommt der Brief in Ihre Tasche?“

„Ach, Herr Vorstand,“ schluchzte sie ganz zerknirscht, „jetzt fällt es mir ein. Ich habe gleichzeitig mit diesem Briefe noch einen anderen übernommen, der für mich bestimmt war, und so habe ich vermuthlich beide zugleich eingesteckt.“

„Einen Brief, der für Sie bestimmt war,“ inquirirte der Beamte, „was war das für ein Brief, wo ist der Brief?“

„Den — den — habe ich nicht mehr“, zog sie stotternd, und damit hatte sie ihre Lage vollends verwickelt.

„Fräulein“, brach der Gestrenge ab, indem er sich erhob, „das ist eine sehr ernste Sache. Es ist ein Brief in Verstoß gerathen, der sich in Ihrer Tasche wiederfindet, und Sie sind außer Stande, diese Thatsache genügend zu rechtfertigen. Es thut mir leid, ich muß Sie auf der Stelle vom Amte suspendiren; das Weitere werde ich mir überlegen.“

Welch ein schweres, fürchterliches Unglück brach da über die Arme herein! In wortlosem Jammer stürzte sie hinaus, eilte zu einem Wagen und fuhr nach Hause, wo sie thränenüberströmt an die mütterliche Brust sank, um Alles einzugestehen. Papa wurde sofort von seiner Carolapartie heimgelockt. Als er erfuhr, was sich begeben hatte, raupte er sein spärliches Haar. Das war ein trauriger Abend in der Familie des Herrn Rechnungsrvidenten Siebert. Weitans fröhlicher war dem Prokuristen zu Muth. Er hatte das Postamt in gehobener Stimmung verlassen, und diese erwies sich als anhaltend. Nachdem er ein außerordentliches Nachtmahl absolvirt hatte, zog es ihn ins Freie. Dort sang er mit lauter Stimme allerlei Lieder, zumeist lustige, aber auch gefühlvolle; erst lange nach Thorsthuß lehrte er heim. Wenzel Wodewal, der biedere Hausbesorger, hielt diesmal die breite Handfläche nicht aufwärts, sondern reichte mit wichtiger Miene eine Karte hin, darauf Name, Stand und Wohnung des Herrn Rechnungsrvidenten zu lesen waren. Der betreffende Herr, berichtete Wodewal, sei schon zwei Mal hier gewesen und erwarte den Prokuristen heute bestimmt, es handle sich um eine dringende Angelegenheit. „Oho“, dachte Lauterborn, „was hat dies zu bedeuten? Sollte man meine bescheidene Werbung als Attentat aufgefaßt haben?“ Darüber wollte er unverzüglich Gewißheit erlangen. Er war der Mann, dem Geschehe zu trohen; zehn Minuten später klingelte er an der Thür des Vaters seiner Angebeteten. Ein böhmisches Dienstmädchen öffnete ihm und übernahm seine Karte zur Anmeldung; gleich darauf war sie wieder

da. „Geh'n S' nur hinein“, grinst sie; „na warten S', Sie werden's kriegen!“

Lauterborn streifte sie mit einem Blicke der Verachtung und trat entschlossen ein. Daß er erwartet worden war, lag klar auf der Hand, auch das Bild, welches sich ihm darbot, überraschte ihn keineswegs. Melanie, das Gesicht verhüllend, saß bei Tisch, die Mama in der Sopha- Ecke, während der Vater höchst aufgeregt das Zimmer mit großen Schritten maß.

„Herr!“ fuhr er den Eintretenden an, was haben Sie da angestellt?“

„Nichts Unrechtes, Herr Rechnungsrévident“, entgegen Lauterborn ruhig, „ich bin mir keiner Schuld bewußt.“

„Wie? Was? Keiner Schuld bewußt?“ schrie der Andere, „Sie haben mein Kind ins Unglück gestürzt!“

„Ich kann es durchaus als kein Unglück betrachten, wenn ein ehelicher Mann in angesehener Stellung um eine junge Dame wirbt. Ich liebe Ihre Tochter und —“

„Ach was“, unterbrach Siebert polternd, „bleiben Sie mir vom Hals mit Ihrer Liebe! Jetzt handelt es sich um ganz andere Dinge, um die Beamtenlehre meiner Tochter und um die meinige! Verstehen Sie mich?“

„Kein Wort! Bitte, erklären Sie sich doch deutlicher.“

„Ich — ich kann nicht“, schnaufte der Révident, „ich bin zu sehr aufgeregt. Sprich Du, Melanie!“

Aber Melanie schluchzte nur laut auf. Da erhob sich Mama Siebert und sagte ihren Mann beim Rockärmel.

„Geh' Alter“, sagte sie begütigend, „Du bist jetzt nicht in der richtigen Verfassung, überlasse den Herrn Procuristen mir. Und Du, vermeintes Ding, kannst dem Papa Gesellschaft leisten.“

Damit schob sie den Gatten sammt Tochter ohne Umstände ins Nebenzimmer. Eine prächtige Dame, die Frau Révidentin. Rund und beweglich, etwas resolut, dabei frisch wie ein Apfel.

„So, Herr Procurist“, sagte sie gemüthlich, „jetzt setzen Sie sich zu mir, wir wollen miteinander reden, wie es vernünftigen Leuten geziemt. Vor Allem lassen Sie mich die Ursache unserer Betrübnis erklären.“ Und sie erzählte ihm ausführlich, was sich im Postamt ereignet hatte. „Sehen Sie, Herr Lauterborn“, schloß sie, weich werdend, „Sie müssen meinem Manne die begreifliche Aufregung verzeihen, die Melanie ist unser einziges Kind, unser Stolz!“

„Meine verehrteste Gnädige“, rief Lauterborn in ausbrechendem Gesühle, „meine theuerste Gnädige, wenn Sie wüßten, wie ich dieses einzige Kind anbede! Ich nehme Alles auf mich, bitte, überlassen Sie die ganze Sache mir, ich werde sie zu Ihrer vollen Zufriedenheit austragen.“

„Ich habe auf Sie gerechnet“, versetzte sie zustimmend. „Mein Mann könnte bei seinem seelenguten, aber reizbaren Temperament Manches verderben. Kommen Sie also morgen gegen neun Uhr her, um die Melanie abzuholen. Es hilft nichts — senkete sie — man wird von zwei Uebeln das kleinere wählen und die Wahrheit eingesehen müssen. Hier, das corpus delicti können Sie gleich mitnehmen, zur Gebrauchsnahme für den äußersten Fall.“ Sie reichte ihm seinen Brief.

„Verzeihen Sie gnädige Frau“, wandte Lauterborn zaghaft ein, „soll diese Rückgabe für mich ein Wink sein, daß meine Werbung aussichtslos ist?“

„Aber Herr Procurist“, lächelte die Frau Révidentin,

„wer wird denn gleich allen Muth sinken lassen? Das scheint doch sonst nicht Ihr Fall zu sein!“

Diese Aeußerung sollte sie gleich darauf bereuen. Der feuergefährliche junge Mann umarmte im Ueberflusse seines Herzens die künftige Schwiegermama so stürmisch, daß sie nach Lust rang.

Pünktlich zur festgesetzten Stunde des andern Tages fand er sich ein. Mama Siebert mußte schon Alles vorbereitet haben, denn Melanie stand zum Ausgehen bereit, sehr blaß, aber gefaßt. Den höflich angebotenen Arm lehnte sie dankend ab, auch blieb sie auf dem Wege zum Postamt ziemlich einsilbig. Als sie beim Vorstande eintrat, erhob sich dieser und streckte Lauterborn seine Hand entgegen; sie waren also Bekannte. „Was bringen Sie mir, lieber Freund?“ frug der Vorstand herzlich.

Lauterborn legte sofort los, eine glänzende Bertheidigungsrede floß von seinen Lippen. Er klagte sich der Einnischung in Amtssachen, Störung des Dienstbetriebes, sowie sonstiger Verbrechen an und suchte das Fräulein möglichst zu entlasten. Das schien aber nicht die richtige Methode zu sein, denn der Vorstand wurde zusehends kälter; offenbar wollte der gewissenhafte Beamte zeigen, daß die Intervention eines noch so guten Freundes sein dienstlichen Entschlüssen nicht zu beeinflussen vermöge. Da griff Lauterborn, schnell bedacht, in die Tasche. „Hier Herr Vorstand“, sagte er feierlich, „diesen Brief lesen Sie. Ich versichere Sie mit meinem Ehrenworte, daß ich ihn gestern geschrieben und abgegeben habe. Ich rechne auf Ihre Discretion.“

Während das Fräulein verschämt zur Seite blickte, setzte der Vorstand seinen Kneifer zurecht und begann das Schreiben zu lesen. Doch gleich nach den ersten Worten: „Mein theures, heißgeliebtes, angebetetes Fräulein!“ zuckte es um seinen Mund, die zahlreichen Fältchen seines Beamtengeichtes gruppirtten sich zu einem feinen Lächeln. „Aber, liebes Fräulein“, rief er mit einmal ganz jovial, „warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt? Das klärt ja doch alles auf. Natürlich; das Glück der Liebe macht den Menschen selbst im Dienst verwirrt und zerstreut, das kennen wir aus eigener Erfahrung. Habe ich doch selbst anno dazumal — wie ich als junger Assistent um meine Alte freite — einen schweren Geldbrief als „Muster ohne Werth“ behandelt, und ein anderesmal den Expeditionsbogen mit Versen betrigelt, die ich dann nur unter Anwendung von großer Geschicklichkeit wegradiren konnte. Das wäre mir ein herzloser Griesgram, der einen solchen Glücklichen ob kleiner Versehen zur Verantwortung ziehen wollte! Sie sind glänzend rehabilitirt, mein Fräulein, und“ — fügte der Schalk hinzu — „es wird sich empfehlen, daß Sie Ihre Funktionen stehenden Fußes wieder antreten.“

Dagegen erhob nun der Herr Procurist verschiedene Einwendungen gewichtiger Natur, namentlich die, daß er die Verpflichtung übernommen habe, das Fräulein umgehend wieder zu ihren Eltern zu bringen.

Der Herr Vorstand hatte ein Einsehen und ließ sich erweichen. Der Dienst geht zwar allem anderen vor, meinte er, aber in Anbetracht der berücksichtigungswürdigen Umstände wolle er ein Auge zudrücken. Er that sogar noch ein Uebrißes, indem er dem Fräulein aus eigener Nachsichtvollkommenheit einen Urlaub auf unbestimmte Zeit gewährte. Dessen waren alle Theile zufrieden, und als Lauterborn nebst Fräulein Melanie das Postamt verließen, geschah es diesmal Arm in Arm.

Was die beiden einander unterwegs gesagt oder was sie beschlossen haben, davon ist nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Aber ehe sie die elterliche Wohnung betraten — auf dem halbburgen Treppenabsatz war es, das böhmische Dienstmädchen hat es durch das Guckloch der Thür erspäht — da hat der junge Herr das Fräulein zweimal geküßt und sie hat weder um Hilfe gerufen, noch sich bagegen gesträubt.



Der Fall Dreyfus.

Es lobert ein „Mene Tekel“
An Frankreichs Himmel empor,
Es zeigt so fin de siècle
Das Reich von Felix Faure.

Raum hat die Saison begonnen,
Vergnügungen ohne Zahl —
Da naht sie — die höchste der Wonnen —
Der heiß ersehnte — Skandal!

Sie machen den größten Spektakel —
Den „Dreifuß“, den hätten sie ja,
Nun fehlt für das schwarze Drakel
Blos noch eine Pythia.

Schon knifelt im Beden die Kohle,
Drakelnd von Moder und Schlamm,
„Spione“, so heißt die Parole!
Das Feldgeschrei: *cherchez la femme*.

Es theilt sich in feindliche Kotten
Das Boulevard-Publikum,
Es streiten sich alte Kofotten
Mit jungen Ministern herum.

Da naht sich — 's wird still auf der Stelle! —
Der Bank ha' plötzlich ein End' —
Mit klingendem Spiel die Kapelle
Vom russischen Regiment!

Altheil! Du „Väterchen“, theurer —
So ruft die begeisterte Schaar,
Wir pfeifen auf „Dreyfus“ und „Scheurer“,
Und singen: „Es lebe der Zar!“

—r.



Allerlei Humoristisches.

Salonisch.

„Bitte, Herr Forstadjunkt, wo liegt denn Lahnberg? Ich soll meinem Mann entgegen fahren!“
„Lahnberg liegt fünf Kilometer von hier an der Straße rechts — der Herr Gemahl links!“

Begründeter Haß.
Direktor: „... Ihre Kollegin muß sich doch stark an Ihnen vergangen haben, um diesen Haß zu verdienen!“
Schauspielerin: „Das hat sie auch! Denken Sie nur, dieses Schensal hat mir, als ich in meiner Rolle als Gräfin in tiefe Ohnmacht fallen und sie mir, als meine Kammerfrau, das Riechfläschchen reichen mußte — wirklichen Salmiakgeist unter die Nase gehalten!“

Robel.

Diener: „Herr Commerzienrath, Ihr Herr Bruder ist da!“
Commerzienrath (frisch geabelt): „Schon wieder so ein Bürgerlicher!“

Seltame Logik.

„Warum grüßen Kamerad immer: Guten Morgen?“
„Wissen Kamerad vielleicht anderen Gruß, der so gut zu allen Tageszeiten paßt?“

Fallendes Laub.

Es hat was Geheimnisvolles der Herbst
Mit seinem Verwelken, Verblüh'n,
Was uns an das eigene Schicksal mahnt —
An das düstere Wann und Wohin.
Das Ende der ganzen Frühlingspracht:
Ein Nichts, nur Verwesen, Verderben;
Wir fühlen, es liegt was im fallenden Laub
Vom großen Geheimniß Sterben.

Ein Kenner.

Max (bei seinen Schularbeiten): „Papale, weist Du denn noch was von der römischen Geschichte?“

Vater: „Spaß! Das mit Nero, Pythagoras zc. zc. — ich weiß noch Alles.“

Max: „Mir fehlt da nämlich der dritte Triumvir, die beiden Andern hab' ich, Cäsar und Pompejus, aber wie heißt der Dritte?“

Vater (einen Augenblick nachsinnend): „Ach was, mach Dir darüber keine Sorgen, schreib einfach: Cäsar, Pompejus und Compagnie.“

Zur Zeit.

A.: „Sind Sie auch Sammler von Raritäten?“

B.: „Jawohl, ich sammle Zeitungen ohne Eisenbahn- und Glückstafeln.“

Kasernenhofblüthe.

Feldwebel: „Meyer, Sie Mensch machen wieder mal ein Gesicht, wie der alte Fritz, als er die erste Locomotive sah!“

Aus dem Gerichtssaal.

Präsident: „Wollen Sie einmal erzählen, wie die Schlägerei begann?“

Angeklagter: „Der Peter und ich waren von Jugend an wahre Hergensfreunde. Wie ich ihn nun nach drei Jahren wieder sah, rief ich freudig aus: „Lieber guter Peter, Du bist aber groß und dick geworden!“ „Und erst Du“, erwiderte dieser, „Du siehst aus wie das ewige Leben!“ Und so bracht' ein Wort das andere, bis wir schließlich handgemein wurden!“

Faine Vait'.

„Nun, Herr Professor, was macht de Sarah für Fortschritte?“

„Im Französischen und Englischen bin ich zufrieden, Frau Baronin — nur im Deutschen geht es noch schwer!“

„Aber, Herr Professor, wie ist denn das möglich? Berkehret se doch immer nur mit faine Vait'!“

„Ja, eben deswegen!“

Fatales Versehen.

Freund: „Was, nicht ein Kranz wurde Dir zu Deinem Benefiz überreicht?“

Schauspieler: „Ja! Denke Dir nur, der dumme Kerl von einem Gärtner hat mir meine Kränze gleich direkt in der Wohnung geschickt!“

